

# „Halte nicht zu lange fest“

Zu einem qualitativ hochwertigen Theaterabend mit Tiefgang hat der Verein „Jeder kann was“ am Freitag in Hertlingshausen eingeladen. In der gemütlichen Scheune des ansprechend illuminierten Karolinenhofs konnte das Publikum ein optimistisches Stück über das Sterben erleben: „Dienstags bei Morrie“.

VON ANJA BENNDORF

„Das letzte Seminar seines Lebens fand einmal die Woche in seinem Haus statt“, erinnert sich Mitch Albom (alias Timo Effler, der künstlerische Leiter des Zimmertheaters Speyer) an die Besuche bei seinem ehemaligen Soziologieprofessor und Mentor Morris Schwartz (Rolf Schüler-Brandenburger). Jeden Dienstag flog er von Detroit nach Newton in Massachusetts, um mit Morrie über den Sinn des Lebens zu diskutieren und viel zu lernen.

Eigentlich hatte Mitch seinen Dozenten, der ihn einst ermutigt hatte, seinen Weg als Jazzmusiker zu gehen, längst vergessen. Nach dem qualvollen Tod seines Onkels Mike, der ihm das Klavierspielen beigebracht hatte und den er mit seinem Leid im Stich ließ, ging Mitch in eine ganz andere Richtung und wurde Journalist. Als Sportreporter machte er Karriere auf der Überholspur. Dann sah er in einer TV-Show Morris Schwartz wieder und erfuhr dabei, dass er an Amyotropher Lateralsklerose (ALS) erkrankt war.

## Immer ein bisschen weiterentwickelt

„Bist du mit dir im Reinen?“, ist eine der ersten Fragen, die Morrie seinem früheren Studenten stellt. Und zunächst kann der junge Mann nichts damit anfangen, verkündet stolz: „Ich leiste viel mehr als damals auf dem College.“ Nach der ersten Begegnung mit dem Todkranken, der letztendlich ersticken wird, stürzt sich

Mitch in die Arbeit, zeigt dasselbe Verhaltensmuster wie vor Jahren, als Mike starb. Doch er besinnt sich relativ schnell und fährt ein weiteres Mal nach Newton und dann regelmäßig. Er überhäuft seinen alten Professor mit Fragen und entwickelt sich bei jedem Treffen ein bisschen weiter.

„Ich werde dir beibringen, dass Weinen gut ist“, sagt Morrie, nachdem er selbst Tränen vergossen hat, weil es ihm nicht mehr gelingt, den von Mitch mitgebrachten Eiersalat zu essen. Ziemlich echt wirkt die Verzweiflung des Alten, der in eine Decke gehüllt im Rollstuhl hockt und zittert. „Sag doch nicht dauernd sterben“, bittelt der Journalist, der mit der Situation überfordert ist, was Effler auch fantastisch darstellt. Da kontert der Professor gut gelaunt: „Ich hab Neuigkeiten für dich: Auch du wirst sterben.“ Wie man sich darauf vorbereiten kann, beantwortet ihm Morrie beim nächsten Besuch: „Mach es wie die Buddhisten, sei dir jeden Tag deines Todes bewusst.“

## Schließlich lässt Mitch sogar sein Handy daheim

Mitreißend ist die Szene, als der Senior in seine Kindheit zurückblickt und ihn die schwerkranke Mutter um Hilfe bittet und er so tut, als habe er sie nicht gehört. Betretene Gesichter und feuchte Augen im Publikum. Später schafft es Morrie, seinen Besuch dazu zu bringen, ihm seinerseits das Herz über den Tod des Onkels auszuschütten. Noch hat Mitch stets sein Handy griffbereit, wird auch des Öfteren geschäftlich angerufen und



Mitch (Timo Effler, links) macht sich Sorgen um Morrie (Rolf Schüler-Brandenburger)

FOTO: BENNDORF

ärger sich über entgangene Aufträge. Doch seine Einstellung zum Job ändert sich, irgendwann hat er sogar kein Mobiltelefon mehr dabei. Er lernt, wirklich zuzuhören, sich auf das Wesentliche im Leben zu konzentrieren. „Gib nicht zu früh auf“, bittet er seinen sterbenden Freund. Dieser sagt darauf: „Halte nicht zu lange fest.“

## „Es ist ein besonderes Stück“

„Mitch Albom spielt inzwischen wieder Klavier, in einer Rockband aus Schriftstellern“, verrät Effler im Anschluss an die Aufführung über den aktuell 62-jährigen Autor von „Dienstags bei Morrie“. In dem Buch hat er in den Neunzigern seine Erlebnisse mit Morris Schwartz niedergeschrieben. In Deutschland werde die wahre Geschichte nur selten auf die Bühne gebracht, sein Speyerer Theater habe es seit drei Jahren im Programm. „Es ist ein besonderes Stück. Mir macht es Freude, meine Figur immer wieder zu treffen“, so Effler über das Schauspiel in der Inszenierung von Nicole Kaufmann und Mate Irrniss. „Es zeige auch, dass ein Todkranker noch eine Menge zu sagen habe, und man diese Menschen keinesfalls zum Sterben wegsperren sollte. Schüler-Brandenburger sagt, ihm habe das Werk bei der Trauerarbeit geholfen. „Ich lernte den Text, kurz nachdem meine Mutter verstorben war“, erläutert er. Das Großartige an Schwartz sei dessen Optimismus gewesen, dass er seinen Tod annehmen konnte.